Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift

Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft

Band: 121 (1955)

Heft: 10

Artikel: Welcher Weg ist richtig?

Autor: Uhlmann, Ernst

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-25891

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

3. Systematische Bearbeitung der Fragen in Diskussionsabenden.
4. Bekanntgabe und Diskussion der erarbeiteten Thesen an einem Vortragsabend, eventuell Publikation.

Verspricht der Gedanke dieser Arbeitsgemeinschaft nicht eine neue geistige Belebung unserer Milizoffiziere? Empfiehlt es sich deshalb nicht auch für andere Offiziersgesellschaften, eine Ausweitung ihrer Tätigkeit in diesem Sinne zu prüfen?

Welcher Weg ist richtig?

I

Der vorstehende Artikel bereichert die militärische Diskussion um die *Anpassung unserer Landesverteidigung an die Atomkriegführung* als sachlichen und seriösen Beitrag. Die von Herrn Major Wanner aufgeworfenen Fragen verdienen eine ernste Prüfung und Würdigung. Denn es ist zweifellos notwendig, bei der Neugestaltung der Armee zu beweisen, daß das zukünftige Bessere der Feind des gegenwärtigen Guten sei. Nicht nur das Milizoffizierskorps, die ganze Armee und das ganze Volk müssen die Überzeugung gewinnen, daß eine Änderung notwendig geworden ist und daß die von maßgeblicher Stelle in Aussicht genommenen Änderungen sich aufdrängen.

Bei der Prüfung der Notwendigkeit einer materiellen und organisatorischen Umgestaltung unserer Armee wird man sich Rechenschaft darüber geben müssen, daß seit 1951, da die neue Truppenordnung geschaffen wurde, auf dem Gebiet der militärischen Verwertung der Atomenergie entscheidende Umwälzungen vor sich gingen. Vor vier Jahren wurde in der Militärdoktrin der ganzen Welt angenommen, daß die Atombombe wohl nur als strategisches Kampfmittel Verwendung finden werde oder daß deren gewaltige Zerstörungskraft genügend Abschreckwirkung erziele, um den Einsatz überhaupt auszuschließen. Seither haben sowohl die Vereinigten Staaten wie die Sowjetunion die Kernfusion verwirklicht und Wasserstoffbomben hergestellt, deren vielfache Zerstörungskraft die Abschreckwirkung der Uranbombe übernahm. Anderseits haben beide Großmächte die Atombomben durch Massenherstellung, teilweise als kleine Bomben, zu einer normalen Waffe für den Einsatz im Erdkampf entwickelt. In einem zukünftigen Kriege ist die *Verwendung taktischer Atomwaffen mit Bestimmtheit zu erwarten*. Keine Armee hat 1950 und 1951 mit dieser Tatsache fest gerechnet und ihre Organisation und Ausrüstung damals entsprechend geändert. Erst seit zwei, drei Jahren bemühen sich sämtliche Armeen um die Anpassung

an die neue Situation. Noch nirgends aber ist die Umgestaltung auch nur annähernd vollzogen. In der ganzen Welt – auch in den technisch hochentwickelten und seit zehn Jahren über Atombomben verfügenden USA – befindet sich der militärische Aufbau im Fluß, weil überall gewichtige Probleme sich erst im Stadium der Abklärung befinden.

Es wäre Überheblichkeit, wenn wir Schweizer annehmen wollten, einzig und allein unsere Konzeption von 1951 könne den völlig veränderten Verhältnissen der Atomkriegführung genügen. Wir haben uns notwendigerweise in den letzten Jahren darum bemüht, unsere Landesverteidigung den Bedürfnissen eines Krieges mit konventionellen Waffen anzupassen. Mit dieser Art Kriegführung hat die Welt im Hinblick auf das Vorhandensein riesiger Bestände an traditionellen Waffen auf beiden Seiten des Eisernen Vorhanges weiterhin zu rechnen. In einer Verlautbarung von offizieller NATO-Seite zu den großen Atom-Manövern «Carte Blanche» des Sommers 1955 in Westdeutschland hieß es beispielsweise: «Wenn ‚Carte Blanche' auch die Vorrangstellung der Luftwaffe in der Gesamtstrategie eines künftigen Krieges erhärtet hat: sie hat *nicht* erwiesen, daß Erdstreitkräfte in Zukunft überflüssig und wertlos oder unzeitgemäß seien. Was hinsichtlich der Erdstreitkräfte allein aus ‚Carte Blanche' zu folgern ist, ist dies, daß es notwendig erscheint, sich über ihre Gliederung, Ausrüstung, Ausbildung und Verwendung auf dem Schlachtfeld neue Gedanken zu machen, die dann allerdings erheblich von den überlieferten Vorstellungen abweichen werden.»

Vor dieser Notwendigkeit steht auch die Schweiz. Das Bemühen der für die Schlagkraft der Armee Verantwortlichen um eine zeitgemäße Anpassung der Wehrwesens entspringt also weder einer Mißachtung der 1951 als zweckmäßig geschaffenen Armeeorganisation noch einem blinden Neuerungsfanatismus. Dieses Bemühen ist vielmehr der Ausdruck einer klaren, zeitbedingten Verpflichtung, die Armee mit der rapiden technischen Entwicklung Schritt halten zu lassen. Die Frage, ob unser Volk gewillt sei, die Opfer für eine sich aufdrängende Umgestaltung in Kauf zu nehmen, steht auf einer andern Ebene als die Erkenntnis der Notwendigkeit einer Änderung.

Im vorangehenden Artikel wird sehr richtig hervorgehoben, daß über die Tauglichkeit der klassischen, der *statischen Verteidigung* im Zukunftskrieg die Meinungen auseinandergehen. Es wird auf die Schrift von Adelbert Weinstein «Keiner kann den Krieg gewinnen»[1] hingewiesen, um darzutun, daß kriegserfahrene deutsche Offiziere für eine Konzeption des Sperrens

---

[1] Siehe die eingehende Besprechung der Schrift Weinstein unter «Literatur» in diesem Heft.

und nicht der dynamischen, beweglichen Verteidigung eintreten. Diese Auslegung wird der Auffassung Weinsteins wohl nicht vollständig gerecht. Der ehemalige Generalstabsmajor Weinstein hat bei der Erörterung einer Verteidigung Westdeutschlands weitgehend den sogenannten «Plan Bonin» übernommen, der in Deutschland zu ausgedehnten und intensiven militärischen Diskussionen Anlaß gab und immer noch gibt.

Wenn man die Lösung Bonin-Weinstein zu einem allgemeinen Vergleich heranzieht, muß man in Rechnung stellen, daß für diese Lösung ausschlaggebend auch politische Gründe mitsprechen. Adelbert Weinstein betont in seiner Schrift immer und immer wieder, daß im Interesse der Wiedervereinigung Deutschlands auf die Sowjets Rücksicht genommen werden müsse. Seine Konzeption ist weitgehend bedingt durch eine Anpassung an die politische Lage. So sagt er unter anderem: «... und politisch darf nicht die Chance für unsere Wiedervereinigung eingeschränkt werden. ... Was uns vor einigen Jahren aus politischen Gründen als notwendig erschien, nämlich die militärische Integration voranzutreiben, wäre heute nicht nur ein politischer Rückschritt, sondern ein Verzicht auf unsere Wiedervereinigung. ... Die vollständige Hinwendung zur atlantischen Partnerschaft kann gleichbedeutend sein mit dem Verzicht auf die Wiedervereinigung.» Am deutlichsten kommt die politische Seite zum Ausdruck, wo Weinstein erklärt: «Wir sind durch das Schicksal in die schwierige Lage gestoßen worden, bei unserem natürlichen Verlangen nach Schutz auch Rücksicht auf die Sowjets zu nehmen. Als Kollektiv-Bundesrepublik dürfen wir zwar immer Schutz beanspruchen, und niemand wird uns deshalb das Recht abstreiten wollen, eine Armee aufbauen zu wollen. Als deutsches Volk müssen wir aber genau so intensiv an die Wiedervereinigung denken. ... Es gilt sowohl unsere Wiederbewaffnung voranzutreiben, um unserer Verteidigung, wie die Sowjets nicht völlig zu verprellen, um unserer Wiedervereinigung willen.» Man kann dieser westdeutschen Auffassung durchaus Verständnis entgegenbringen, aber man wird anderseits einer militärischen Konzeption, die unter derart politischen Rücksichten steht, nicht allgemeine militärische Gültigkeit zusprechen können.

Trotzdem verdient diese Konzeption selbstverständlich volles militärisches Interesse und ernsthafte Prüfung. Die Schrift Weinsteins fordert, daß die deutschen Divisionen in der Lage seien, «die Front in der gemeinsamen westeuropäischen Verteidigungsorganisation am Eisernen Vorhang zu übernehmen». Diese Forderung wird als «absolute Verteidigung» vertreten, wobei die Schrift betont, es handle sich nicht um den starren Ausbau eines Ostwalls, «sondern um die Anwendung der Erfahrungen des Ostfeldzuges, in dem sowjetische Panzermassen durch eine tiefgestaffelte elastische Panzer-

abwehr aufgehalten werden konnten». Diese «absolute Verteidigung» wird konkret wie folgt umschrieben:

> «Die Lösung sehen wir so, daß entlang unserer Grenze eine etwa 50 Kilometer tiefe Abwehrzone geschaffen wird, die von Sperrverbänden modernster Art verteidigt wird. Hier müssen Truppen eingesetzt werden, die voll motorisiert sind, höchste Beweglichkeit im Gelände haben und deren Kernwaffe Panzerabwehrgeschütze jeder Art sind. Die panzerbrechenden Waffen müssen in bisher ungekannter Zahl vorhanden sein. Diese Panzerabwehrverbände wären zu verstärken durch Pionierkräfte, Aufklärungs- und Fernmeldeeinheiten sowie durch Artillerie auf Selbstfahrlafette und Flak, mit der man als Mehrzweckwaffe sowohl Angriffe aus der Luft als von der Erde abwehren kann. Diese Sperrverbände hätten außerdem über gepanzerte Kampfgruppen als Gegenstoßreserven zu verfügen.»

Handelt es sich bei dieser Lösung nun tatsächlich um eine «klassische», um eine «statische» Verteidigung? Wer die Schrift «Keiner kann den Krieg gewinnen» eingehend studiert, stellt fest, daß sich der Autor ernstlich darum bemüht, auf Grund der Ostfeldzug-Erfahrungen und der neuesten Anschauungen über den Einsatz von Atomwaffen neue militärische Wege zu beschreiten. Er gelangt dabei zu Erkenntnissen, die wir sehr nachdrücklich beherzigen sollten und die wir bei der Analyse des in der Schrift vorgeschlagenen Verteidigungskonzepts nicht übersehen dürfen. So weist Weinstein klar darauf hin, «daß die Hauptgefahr eines sowjetischen Angriffs darin besteht, daß der Feind Tausende von Panzern schlagartig einsetzen kann. ... Korea hat nach dem Zweiten Weltkrieg in jeder Beziehung den Panzer, der vorübergehend im strategischen Denken der Westalliierten durch die Atomwaffen in die zweite Linie abgedrängt worden war, rehabilitiert. ... Wir müssen immer annehmen, daß die Sowjets den Panzer in großzügiger Weise zu weiträumigen Bewegungen nach Westen einsetzen werden». Man ist bei uns allzu leicht geneigt, diese Bedeutung des Panzers zu unterschätzen. Der Panzer bleibt zweifellos eine erstrangige Gefahr für jeden Verteidiger, – auch in unserem Gelände.

Die Folgerungen, die Major Weinstein aus diesen Erkenntnissen zieht, zielen keineswegs in einer taktischen Richtung, die wir als stationäre und «klassische» Verteidigung bezeichnen. So folgert er erstens einmal, man müsse sich «vor der überkommenen und zweifellos überholten Vorstellung lösen, die Infanterie sei nach wie vor die Königin des Schlachtfeldes». Und dann erklärt er wörtlich: «Wir müssen uns ebenso frei von der Vorstellung machen, daß eine Verteidigungsstellung eine Hauptkampflinie bedinge, die

unbedingt gehalten werden müsse und die durchlaufend möglichst dicht besetzt zu sein hat.»

Die Schrift warnt ausdrücklich vor einer Überschätzung des vorgeschlagenen Sperriegels. Es heißt da: «Niemand wird sich der Illusion hingeben, daß solche Sperrverbände – auch wenn sie sehr stark sind und in der Tiefe gestaffelt zum Einsatz gebracht würden, den Durchbruch massiver feindlicher Angriffskräfte auf die Dauer verhindern könnten. Die deutschen Soldaten wissen zu gut, wie selten es im Zuge der großen Abwehrschlachten im Osten gelang, den Angreifern Einbrüche in das Hauptkampffeld zu verwehren. Immer mußten aus der Tiefe des freien Raumes hinter der Front die Reserven herangeführt werden. Deshalb sollte auch für diese Verteidigungsfront an der Zonengrenze eine Reserve zur Verfügung stehen, die nicht nur dort rechtzeitig zur Stelle ist, wo sich feindliche Luftlandeunternehmen abzeichnen, sondern die auch im Gegenstoß den feindlichen Einbruch abriegelt oder zunichte macht, wo er zur Gefahr für die ganze Front zu werden droht. Es wird deshalb notwendig sein, eine beschränkte Zahl von deutschen Panzerdivisionen aufzustellen, die als unmittelbare Eingreifreserve – als sogenannte «Feuerwehr» – ein Bestandteil der gesamten deutschen Abwehrfront wird, einer Front, deren charakteristisches Merkmal der Panzerabwehrriegel ist, der sich am ganzen Eisernen Vorhang hinzieht und zugleich elastisch eine waffenstarrende, abwehrende Tiefenzone darstellt. Damit wäre die deutsche Verteidigungsarmee eine nur auf die Defensive ausgerichtete Truppe.»

In der deutschen Diskussion begegnet diese Lösung starker Opposition. Es wird erstens sowohl von Seite des deutschen Verteidigungsministeriums wie aus den Kreisen der NATO geantwortet, daß auch die offiziellen Pläne eine Verteidigung möglichst weit ostwärts vorsehen und daß die Forderung nach einer Abwehr an der Zonengrenze offene Türen einrenne. Sodann wird zweitens darauf hingewiesen, daß selbst bei Zuteilung von 15 000 Panzerabwehrgeschützen, wie dies Weinstein in Aussicht nimmt, die panzerbrechende Abwehrkraft auf einer Front von 850 km und 50 km Tiefe sehr bescheiden bleibe.

In der ausgezeichneten Zeitschrift «Wehrwissenschaftliche Rundschau» setzte sich der kürzlich verstorbene, um Deutschlands Wehrwissenschaft hochverdiente General von Sodenstern eingehend und sehr kritisch mit der Lösung Weinsteins auseinander. Eines der wesentlichen Gegenargumente ist folgendes: «Erfolgt der Durchbruch, so ist die überwiegende Masse der deutschen Verbände nicht nur in örtlichen Kampfhandlungen gebunden, sondern auch infolge ihrer Gliederung, Bewaffnung und Ausrüstung außerstande, andere als Verteidigungsaufgaben zu lösen. Damit sind denn die

Führungspotenzen, die den Ostgegner aus praktischer Erfahrung kennen, gerade in dem Augenblick ausgeschaltet, in welchem es um die Entscheidung geht.»

In der angesehenen Zeitschrift «Wehrkunde» haben sich weitere deutsche Offiziere mit den Plänen Bonin und Weinstein befaßt und sie unter anderem als «Wunschtraum» bezeichnet. Es wurde vor allem eingewendet, daß der geforderte Sperriegel gegen einen massierten Infanterieangriff mit Artilleriemassen, Luftangriffen und Umfassung aus der Luft zu wenig wirksam sei und einen Durchbruch nicht verhindern könne. Für eine Bereinigung des Durchbruchs ständen nur ungenügende Kräfte zur Verfügung. Aus dieser Beurteilung wird beispielsweise in der «Wehrkunde» (Heft 5/1955) gefolgert: «Das, worauf es ankommt, ist, Mittel in der Hand zu haben, den mehr oder weniger tiefen Einbruch nicht zu einem Durchbruch werden zu lassen. Die Planung des Amtes Blank, die im übrigen ja nur im Einverständnis mit SHAPE erarbeitet sein kann, hat mit ihren sechs, vornehmlich für Abwehrzwecke modern gegliederten und bewaffneten Infanteriedivisionen, verstärkt um beträchtliche Heerestruppen an Panzerabwehr, Artillerie und Pionieren eine stärkere Verteidigungskraft gegen Panzer und Infanterie vorgesehen als sie die 12 Sperrverbände nur gegen Panzer darstellen. Daneben verfügt aber die Führung mit den sechs Panzerdivisionen, die in ihrer zerlegbaren Gliederung auch den Erfordernissen des Atomkrieges Rechnung tragen, über ein Gegenangriffsinstrument von erheblicher Schlagkraft.»

Auch Major Weinstein tritt – im Bewußtsein der Möglichkeit von Panzerdurchbrüchen – in seiner Schrift für die *Beschaffung von Panzerverbänden* als wirksamstes Abwehrmittel ein: «Die Panzerdivisionen – klein und schlagkräftig gehalten –, vor allem mit schweren Panzern ausgerüstet, wären so unterzubringen, daß sie an vier Brennpunkten hinter den Grenzdivisionen höchstens eine Panzerstunde von der rückwärtigen Begrenzung des Panzerriegels entfernt in straßengünstigen Räumen lägen.»

In der Schweiz denkt niemand an die Schaffung von Panzerbrigaden oder Panzerdivisionen. Es dürfte jedoch notwendig sein, die zur Anschaffung beschlossenen und in Einführung befindlichen Panzer und Panzerformationen mit dem besten Rendement in die Armee einzugliedern. Die Diskussion in Deutschland zeigt, daß die in unserem Lande sich abzeichnende Lösung – Eingliederung in motorisierte Verbände der Leichten Truppen oder der Infanterie – durchaus in einer Richtung verläuft, die sich aus Kriegserfahrung und Zweckmäßigkeitsgründen rechtfertigt.

Wir wollen uns in die deutsche Fachdiskussion nicht einmischen. Aber wir können abschließend doch wohl feststellen, daß weder die Schrift Adelbert Weinsteins noch die übrige deutsche Militärdiskussion um die Verteidi-

gungskonzeption Westdeutschlands einen Anhaltspunkt dafür liefert, daß die bewegliche, die dynamische Verteidigung weniger zweckmäßig und weniger wirksam wäre als das, was bis jetzt unter dem Begriff der klassischen Verteidigung zu verstehen ist. Als «klassische» Verteidigung bezeichnen wir doch das ortsgebundene Halten einer Abwehrfront, wobei das Schwergewicht eindeutig auf den in Stützpunkten festgelegten Kräften liegt, währenddem die beweglichen Reserven nur einen bescheidenen Teil ausmachen. Mit dieser Art Verteidigung hat die von Major Weinstein geforderte Konzeption kaum etwas gemein. Die in der Schrift Weinsteins vorgeschlagenen «Sperrverbände modernster Art, die vollmotorisiert sind und höchste Beweglichkeit im Gelände haben», können kaum als Beweis gegen die Tauglichkeit solcher Verbände angeführt werden, wenn sie zur Aktivierung und Wirksamgestaltung der schweizerischen Verteidigung als zweckmäßig beurteilt werden.

Ganz wesentlich ist die Frage, ob die *Verwendung von Atomwaffen* die stabile Verteidigung erheische oder zu einer beweglichen Verteidigung zwinge. Major Weinstein setzt sich in seiner Schrift auch mit diesem Problem auseinander. Er gelangt zum Schlusse, «daß die Atomwaffen keine Revolution des Schlachtfeldes herbeiführen werden, aber Umwälzungen in der Führung und in der Gliederung der Truppen bringen». Er unterstützt die Auffassung, daß durch den Atomkrieg «die Beweglichkeit moderner Heere nur eingeengt, nicht aber zum Erliegen gebracht werden kann». Die Anpassung an die Atomkriegführung sieht Weinstein durchaus in der Richtung, die wir Schweizer eingeschlagen haben, nämlich im Sinne größerer Beweglichkeit, Selbständigkeit und höherer Feuerkraft der Kampfverbände.

In einem nächsten Artikel soll auf die weitern von Herrn Major Wanner aufgeworfenen Fragen eingetreten werden. U.